O. Zdzisław J. KIJAS OFMConv
Uniwersytet Papieski Jana Pawła II
Kraków

JOHANNES PAUL II – NEUER EUROPÄISCHER SELIGER UND WEGBEREITER EUROPAS

Am Mittwoch, den 13. September 2006, traf Papst Benedikt XVI. in Regensburg ein. Es war der zweite Tag seines Heimatbesuches, der etwas ruhiger verlief. Der einzige öffentliche Auftritt war an diesem Tag die Weihe der neuen Orgel in der Basilika „Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle“. Dort befindet sich ein Gnadenbild Mariens, das dem Evangelisten Lukas zugeschrieben wird. Für den Papst war dies eine Gelegenheit, die Orgelmusik mit dem Leben der Kirche zu verbinden, die stets, wie er sagte, „den Einklang im Lob Gottes und in der geschwisterlichen Liebe finden muss“. Es scheint mir, dass Europa viel Gemeinsames mit einer Orgel hat, die aus vielen Klangfarben (Pfeifen und Registern) besteht. Und Papst Johannes Paul II. war ein hervorragender Organist, der dieses Instrument geschätzt hat und zugleich darauf zu spielen verstand.

Bei seinem von ungewöhnlicher Herzlichkeit geprägten Heimatbesuch sagte Benedikt XVI. Wichtiges über die Orgel selbst, aber auch über ihre Bedeutung in der Kirche und ihrer Liturgie:

Die Orgel wird seit alters und zu Recht als die Königin der Instrumente bezeichnet, weil sie alle Töne der Schöpfung aufnimmt und – wie Benedikt XVI. sagte – die Fülle des menschlichen Empfindens von der Freude bis zur Traurigkeit, vom Lob bis zur Klage zum Schwingen bringt. Darüber hinaus weist sie, wie alle gute Musik, über das Menschliche hinaus auf das Göttliche hin. Die Vielfalt ihrer Klangfarben, vom Leisen bis zum überwältigenden Fortissimo, erhebt sie über alle anderen Instrumente. Alle Bereiche des menschlichen Seins kann sie zum Klingen bringen.

Dann weihte er die Orgel und betete dabei:

Wie die vielen Pfeifen
sich in einem Klang vereinen,
so lass uns als Glieder deiner Kirche

in gegenseitiger Liebe
 und Brüderlichkeit verbunden sein,
 damit wir einst mit allen Engeln und Heiligen
 in den ewigen Lobgesang
 deiner Herrlichkeit einstimmen.

JOHANNES PAUL II
 EIN SELIGER DER VIELEN GESICHTER EUROPAS

Die zweitausendjährige Geschichte Europas ist in ihren ästhetischen, politischen, spirituellen und ökonomischen Aspekten sehr polyphonisch. Es mangelt ihr nicht an intellektuellen Blütezeiten mit vielen wissenschaftlichen Entdeckungen in den Bereichen Physik, Chemie, Mathematik, Kunst oder Poesie. Die Geschichte Europas ist auch reich an mutigen philosophischen Theorien und politischen Ideologien, die das ewige Glück hier auf Erden versprochen haben. Daneben gab es jedoch auch traurige Zeiten, den ersten und zweiten Weltkrieg, lange Perioden, die von Leid und Hass geprägt waren, Millionen von Menschen das Leben kosteten und bei den Hinterbliebenen bleibende Schäden und tiefe Spaltungen auslösten.

Das Europa des XX. Jahrhunderts war ein gespaltener Kontinent mit zwei ideologischen und wirtschaftlichen Blöcken, die sich gegenseitig bekämpften. Es waren zwei Welten, die durch „den eisernen Vorhang“, die Berliner Mauer, voneinander getrennt waren, in denen das Leben sich wie in der „Monade“ von Leibniz unabhängig von anderen, ohne Beziehung zur Außenwelt, vollzieht. Jede dieser beiden Welten bemühte sich, in Selbstzufriedenheit und mit einem eigenen Selbstwertgefühl die andere in jeder Hinsicht zu übertreffen. Das führte zu neuen Vorurteilen oder alte verstärkten sich. Faschismus und Nationalsozialismus, später Marxismus und Leninismus schränkten die Freiheit des Menschen ein. Sie unterdrückten seinen Geist und zwangen ihm ihre Weltanschauung und ihr Geschichtsverständnis auf. Sie legten ihre eigene Heilsvision (ohne Gottesbezug) vor und wiesen den Weg dorthin. Sie waren von Grund auf atheistisch. Für Gott gab es keinen Platz, da die Ideologien und ihre Anhänger sich an seine Stelle setzten.

1945 war Europa noch der Ausgangspunkt einer Weltkolonialmacht. Außer den USA und der UdSSR, die keine typische Form des Imperialismus bildeten, gab es keine imperialistische Macht, die nicht zu Westeuropa gehört hätte. 1919 wurden den Deutschen ihre Kolonien in Übersee weggenommen. Italien erlebte 1946 dasselbe. Aber die Herrschaftsbereiche von Großbritannien, Holland, Frankreich, Belgien und Portugal blie-

ben weitgehend unberührt. Ihr Zerfall in den Nachkriegsjahren bildete einen wesentlichen Bestandteil der Systemveränderungen in Europa. Die Dekolonisierung war eine notwendige Voraussetzung für die Gründung der neuen europäischen Gemeinschaft aus gleichen und demokratischen Partnern.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbreitete sich in Europas eine starke Betonung unerfüllter Erwartungen. Die großen Opfer des zweiten Weltkriegs brachten keine Sicherheit: der Kontinent zerfiel in zwei rivalisierende politische und militärische Blöcke, die ihre Kräfte in fast fünfzig Jahre vergeudeten. Das enorme spirituelle und intellektuelle Potential, aber zeitweilig auch materielle Güter verschwanden in unproduktiven Aktionen, vor allem im Osten. Die Stimmung unerfüllter Erwartungen kam auch in dem Kreis zum Ausdruck, der sich nach dem Krieg um Jean-Paul Sartre und die Philosophen des Existentialismus bildete. In den meisten westlichen Ländern gingen diese Tendenzen ziemlich schnell zurück, um in späteren Jahrzehnten in den Friedensbewegungen und mit der Protestwelle gegen die Atombombe erneut aufzuflammen. In Osteuropa gab es die Lüge des Optimismus der offiziellen Propaganda, die bis zur „Refolution“¹ (d.h. Revolution durch Reformen) in den Jahren 1989–1991 die inneren Empfindungen der Bevölkerung in diesem Teil des Kontinents beherrschte.

Das Europa des 20. Jahrhunderts hatte viele Gesichter und sprach mit vielen Stimmen. Es war wie die Pfeifen einer einzigen Orgel, die neben hohen und klaren Tönen, auch tiefe und düstere Klänge hervorbringen. Keiner dürfte jedoch gering geschätzt, nicht beachtet oder entfernt werden, da dann etwas Wesentliches fehlen würde, und es keine Orgel mehr wäre.

EUROPA IST EIN EINZIGER ORGANISMUS, DER MIT BEIDEN LUNGENFLÜGELN ATMET

Das religiöse Leben durchlebte eine Zeit beträchtlichen Zerfalls. Die Gräueltaten der Kriege und der Materialismus der Nachkriegszeit haben in vielen Menschen den Glauben zerstört. Der Kirchengang war keine gesellschaftliche Konvention mehr und wurde zur Privatsache von Einzelpersonen und Familien. Dieses Phänomen betraf westliche und östliche Gebiete Europas gleichermaßen, auch wenn die Ursachen verschieden waren. Die Krise traf alle, seit jeher katholische und ebenso protestantische Länder. Nach anderthalb Jahrtausenden bildete das Christentum zum

---

¹ Ein Begriff, den Norman Davies verwendet.

ersten Mal eine Konfession der Minderheit. Eine Antwort darauf war der Ökumenismus. Im 1948 gegründeten Ökumenische Weltkirchenrat mit Sitz in Genf schlossen sich die größten protestantischen und orthodoxen Kirchen zusammen, diesem gelang es jedoch nicht immer, dem Einfluss der Weltpolitik zu widerstehen. Die katholische Kirche wiederum hat durch Papst Johannes XXIII. das 21. Vatikanische Konzil einberufen (1962–1965), das den Anstoß gab zu radikalen Veränderungen in der Theologie, Spiritualität und Soziallehre der Kirche. Es bedeutete gleichsam das „Ende der Gegenreformation“.

Die Idee des sel. Johannes XXIII. wurde von seinem Nachfolger Paul VI. (Kardinal Montini, Papst 1963–1978) unterstützt. Er war der erste Papst seit der Deportation von Pius VII. durch Napoleon, der die Grenzen Italiens überschritten hat. Seine Pilgerreise nach Konstantinopel und Jerusalem war ein wichtiges Zeichen der Annäherung an die Orthodoxie. Johannes Paul II. ist seinen Spuren gefolgt.

Karol Wojtyła (1920–2005), der spätere Papst Johannes Paul II., hat an den schwierigen und schmerzlichen Erfahrungen Europas im 20. Jahrhundert teilgenommen. Und zugleich war er ein Zeuge seiner jahrhundertelangen christlichen Identität. Er hat das leidvolle Kriegsschicksal miterlebt und den daraus erwachsenen Hass; die kommunistische Verfolgung und die Utopie politischer Versprechungen. Als Gläubiger, Priester und Bischof wurde er Zeuge des Kampfes gegen den Glauben und der programmierten Förderung der Lüge. Gleichzeitig glaubte er fest an die verwandelnde Kraft der göttlichen Gnade, die imstande ist, „alles neu zu machen“, die Wunden der Vergangenheit zu heilen, den Weg in eine bessere Zukunft zu weisen und dazu die Kraft zu geben. So hat er sich auf die heiligen Märtyrer aus den Kriegszeiten und der Zeit des Kommunismus berufen (Oft erinnerte er an das Beispiel des hl. Maximilian M. Kolbe, den „Patron unserer schwierigen Zeiten“, wie er sagte). Er suchte darin einen Halt und ein Vorbild für das Leben der heutigen Menschen.

Johannes Paul II. wusste, dass der Begriff „Europa“ trotz der bestehenden Teilung im Osten genauso lebendig war wie im Westen. Die Bestrebungen, den europäischen Kontinent zur Einheit zu führen, hatten nicht nur eine materielle, sondern auch eine spirituelle Dimension. Johannes Paul II. leistete dazu seinen Beitrag, wobei ihm seine Intelligenz, Erfahrung und der päpstliche Dienst zunutze kamen. Gerne benutzte er die Metapher, dass „Europa zwei Lungenflügel hat, und nie frei atmen kann, wenn es nicht beide gebraucht“².

---

² Vgl. das Apostolische Schreiben *Euntes in mundum* (1988), Zur Tausendjahrfeier der „Taufe“ der Rus' von Kiew.

NEUE MITPATRONE UND NEUE WEGWEISER FÜR DAS EUROPA VON „MORGEN“

In Wirklichkeit waren diese Lungenflügel der Osten und Westen, der Norden und Süden Europas, die in den neuen Mitpatronen Europas symbolisiert werden. Nicht allein Priester, auch Laien zählen dazu, und nicht nur Männer, auch Frauen. Es sind nicht nur frühchristliche Heilige aus der Zeit der Christianisierung Europas, sondern auch neue, aus der jüngsten Geschichte dieses Kontinents. Neben dem hl. Benedikt, den Paul VI. 1964 zum Patron Europas proklamierte, kamen die heiligen Brüder Kyryll und Methodius aus dem 9. Jahrhundert, der Zeit vor der Kirchenspaltung, dazu.

Am 31. Dezember 1980 hat Johannes Paul II. sie in der Enzyklika „*Egregiae virtuti*“ zu Patronen Europas erklärt. Einige Jahre später fügte er noch drei Frauen dazu: die hl. Birgitta von Schweden (1303–1373), Ehefrau, Mutter von acht Kindern und Gründerin des Ordens vom Allerheiligsten Erlöser, der auch als Birgittenorden bekannt ist; die hl. Katharina von Siena (1347–1380), Kirchenlehrerin, Dominikaner-Tertiarin, Mystikerin und Trägerin der Wundmale Christi. Sie setzte sich in den Anliegen der Kirche und für den Frieden in Italien ein; die dritte Mitpatronin wurde die hl. Edith Stein, auch als hl. Teresa Benedicta vom Kreuz (1891–1942) bekannt, jüdischer Abstammung, deutsche Staatsbürgerin, Philosophin und Hochschullehrerin. 1921 konvertierte sie zum Katholizismus, und 1933 trat sie in den Karmel ein. Sie starb als Märtyrerin im Konzentrationslager in Auschwitz. Alle drei Frauen ernannte Johannes Paul II. am 01.10.1999 zu Mitpatroninnen Europas.

In seinem Apostolischen Schreiben zu diesem Anlass heißt es u.a.:

Europa soll also wachsen! Es soll wachsen als Europa des Geistes auf dem Weg seiner besseren Geschichte, die gerade in der Heiligkeit ihren erhabensten Ausdruck findet. Die Einheit des Kontinents, die im Bewusstsein der Menschen allmählich reift und sich auch in politischer Hinsicht immer klarer abzeichnet, verkörpert gewiss eine sehr hoffnungsvolle Perspektive. Die Europäer sind aufgerufen, die historischen Rivalitäten, die ihren Kontinent oft zur Bühne verheerender Kriege gemacht haben, endgültig hinter sich zu lassen. Gleichzeitig müssen sie sich darum bemühen, die Bedingungen für einen größeren Zusammenhalt und eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu schaffen. Vor ihnen liegt die große Herausforderung, eine Kultur und eine Ethik der Einheit aufzubauen. Denn wenn diese fehlen, ist jede Politik der Einheit früher oder später zum Scheitern verurteilt.

Um das neue Europa auf solide Grundlagen zu stellen, genügt es sicher nicht, nur an die wirtschaftlichen Interessen zu appellieren, die manchmal zusammenführen und dann wieder spalten. Vielmehr gilt es, die für Europa authentischen Werte zu betonen, deren Fundament das in das Herz eines jeden Menschen eingeschriebene allgemeine Sittengesetz ist. Ein Europa, das den Wert der Toleranz und der allgemeinen

Achtung mit ethischem Indifferentismus und Skeptizismus in bezug auf die unverzichtbaren Werte verwechselte, würde sich den riskantesten Abenteuern öffnen und früher oder später die erschreckendsten Gespenster seiner Geschichte in neuer Gestalt wiederauftauchen sehen³.

Alle diese Personen haben – was bei ihrer Auswahl und in der Botschaft des Papstes an die Bevölkerung Europas sehr wichtig war – ihr Leben aktiv eingesetzt. Mit ganzem Herzen haben sie sich den Verpflichtungen hingegeben, die sich aus ihrem Lebensstand, ihrer Berufung und sozialen Stellung ergaben. Zugleich haben sie Gott jedoch nicht vergessen. Er stand für sie an erster Stelle und war ihnen unentbehrlich zu ihrer vollen Entfaltung. In seiner Botschaft zum 700. Jahrestag der Geburt der hl. Birgitta von Schweden (21.09.2002) ging Johannes Paul II. näher darauf ein:

Durch die Proklamation der hl. Birgitta zur Mitpatronin Europas wollte ich den Gläubigen dieses Kontinents ein einzigartiges Beispiel „fraulicher Heiligkeit“ vor Augen stellen. Nachdem sie glückliche Jahre als treue Ehefrau, vorbildliche Mutter und weise Erzieherin erfahren hatte, durchlebte sie eine heilige Witwenschaft und gelangte schließlich im Hafen des geweihten Lebens an. In jeder Lebensphase vermochte sie eine kluge Verbindung herzustellen zwischen Kontemplation und aktivem Tun in vielen Lebensbereichen, wobei sie stets von der Liebe zu Christus und zur Kirche getragen wurde. In die christliche Gemeinschaft ihrer Zeit brachte sie frauenspezifische Gaben ein, und als vollständig selbstverwirklichte Frau stellte sie sich in den Dienst ihrer Brüder und Schwestern. Ihr Beispiel kann für die heutigen Frauen ein starker Ansporn sein, als Protagonisten in Erscheinung zu treten in einer Gesellschaft, in der ihre Würde umfassend geachtet wird.

Die Größe und der Reichtum Europas, seine Ausnahmestellung in der Menschheitsfamilie und zugleich seine Stärke liegen – nach Meinung des Papstes – in ihrem christlichen Erbe. Der Glaube an Gott weist den Menschen auf den Horizont der Ideale hin und gibt ihm die Kraft, sie zu verwirklichen. Deshalb geht es bei der Sorge um Europa in erster Linie um die Sorge, wie sein christliches Erbe bewahrt und fruchtbar werden kann.

„Denn es lässt sich nicht verkennen“, sagte Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Teilnehmer am *III. Internationalen Forum der Alcide-De-Gasperi-Stiftung am 23.02.2002 im Vatikan*, dass die kulturelle Tradition des Kontinents nicht nur im griechisch-römischen Erbe verwurzelt ist, sondern auch im jüdisch-christlichen, das Jahrhunderte hindurch ihr tiefstes Wesen gebildet hat. Ein großer Teil der Errungenschaften Europas auf dem Gebiet des Rechts, der Literatur, Kunst und Philosophie trägt das Kennzeichen des Christentums. Sie sind nicht voll zu verstehen und auszuwerten, wenn sie nicht aus christlicher Sicht betrachtet werden. Das Christentum hat auch das Denken und Empfinden, die Ausdrucks- und Verhaltensweisen der europäischen Völker stark geprägt.

³ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben als *Motu proprio* zur Erklärung der hl. Brigitta von Schweden, der hl. Katharina von Siena und der hl. Teresia Benedicta a Cruce zu Mitpatroninnen Europas, 1.10.1999, 10.

Auch später kam Johannes Paul II. auf dieses Thema zurück. Bei der Audienz für den neuen Botschafter des Königreiches Belgien beim Hl. Stuhl sagte er am 31.10.2002:

Die europäische Integration, die sich schrittweise vor unseren Augen vollzieht, bedarf der Willenskraft und Entschlossenheit politischer Autoritäten, die, beseelt vom Wunsch, die Union auf die Grundlage gemeinsamer Werte zu stellen, jene christlichen Wurzeln der verschiedenen Völker zur Kenntnis nehmen, die unwiderlegbar zur europäischen Geschichte und Kultur gehören. In der Tat ist der entscheidende Beitrag, den das Christentum und die christliche Sicht vom Menschen für die Geschichte und die Kultur der verschiedenen Länder geleistet haben, ein Teil des gemeinsamen Erbes.

SOLIDARITÄT ALS AUSDRUCK DER LIEBE

Die Solidarität ist eine „christliche Tugend“, eine Form tätiger Liebe. Als moralische Tugend berührt sie das Innere, wird zur Gewissenssache und verlangt nach entsprechender Motivation. Sie ist „die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das *Gemeinwohl* einzusetzen, das heißt, für das Wohl aller und eines jeden, weil wir alle für alle verantwortlich sind“⁴. Johannes Paul II. betont dabei, dass die gegenseitige wirtschaftliche, kulturelle, politische und religiöse Abhängigkeit eine moralische Kategorie darstellt. Sie umfasst die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe und zur Linderung der Nöte der Schwachen und Hilfsbedürftigen auf allen zwischenmenschlichen, sozialen, wirtschaftlichen, nationalen, internationalen und allgemein menschlichen Ebenen.

Die Solidarität soll die Anzeichen eines übersteigerten Individualismus ausgleichen und gegenseitige Abhängigkeit in solidarische Hilfe umwandeln. Diese Art der Solidarität gründet auf dem Gemeinschaftsgefühl und der Einheit aller Menschen sowie auf der Achtung der Würde jedes Einzelnen mit den bestehenden Unterschieden und Verschiedenheiten. Hier geht es um einen Kampf, der sich nicht gegen den Menschen richtet, sondern seiner reifen und würdigen Lebensgestaltung dient, damit es im Konfliktfall menschlicher wird. Das wiederum setzt Kompromiss und Versöhnungsbereitschaft voraus.

Papst Johannes Paul II. befasste sich in seinen Aussagen oft mit der Frage der Solidarität. Im europäischen Kontext erkannte er ihre Notwendigkeit für die Entwicklung und weitere Befestigung der Europäischen Union. Denn die wahre Solidarität übersteigt den Rahmen der Rechte und Verpflichtungen der Einzelnen oder größerer gesellschaftlicher Gruppen

---

⁴ Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, 40.

im Blick auf den gesamten Kontinent und das Wohl der meisten Personen. Er war nicht einverstanden mit einer rein rechtlichen Behandlung, ohne Rücksicht auf eine tiefere menschliche Beziehung zu den Notleidenden und ohne den Willen, bestehende Ungerechtigkeiten auszugleichen. Echte Solidarität lässt das menschliche Gewissen nicht außer Acht. Sie bleibt keine bloße Absichtserklärung ohne tieferen Einfluss auf die Haltung der Menschen in einer normalen Interessengemeinschaft.

Beim Neujahrstreffen mit dem Diplomatischen Corps beim Heiligen Stuhl sagte Johannes Paul II. am 12.01.1992 u.a.:

Europa braucht Menschen, die gemeinsam danach streben, dem Hass und der Ablehnung anderer auf diesem Kontinent die Daseinsberechtigung zu entziehen. Denn er hat so viele Heilige und Vorbilder der Menschlichkeit hervorgebracht, er war eine lebendige Quelle schöpferischer Ideen und die Heimat vieler sozialer Institutionen zum Ruhm des menschlichen Genius.

Auf das Thema der Solidarität in Europa als Kontinent, aber auch in den einzelnen Ländern kam der Papst nochmals in seiner Predigt am 22. Juni 1996, am *Flughafen Senne* in Paderborn, zurück, wobei er u.a. sagte:

Liebe Schwestern und Brüder, das Jahr 1989 hat die Welt radikal verändert. Die eine Welt wächst immer enger und schneller zusammen. Wir sollten diesen Prozess begrüßen, denn er gibt unzähligen Menschen eine neue Lebensperspektive. Aber dieses Zusammenwachsen von Nord und Süd, Ost und West muss menschenwürdig gestaltet werden. Es darf nicht eine Welt entstehen, die erneut von einer „radikalen kapitalistischen Ideologie“⁵ geprägt werden könnte. Die Welt hofft auf ein Miteinander der Nationen und Staaten, das die Lebensrechte aller Menschen respektiert und ihre Entwicklung fördert. Besonders für die reichen Länder bedeutet dies: Teilen zu lernen und den benachteiligten Völkern nicht nur zu helfen, sondern sie als Partner zuzulassen und anzunehmen. Dieser unausweichliche Wandel muss und kann in Solidarität und Gerechtigkeit gestaltet werden. [...]

Ebenso ist es mit der Einheit Europas. Sie darf nicht nur in einer Gemeinsamkeit der materiellen Interessen bestehen. Ihre Grundlagen sind: der Konsens in den grundlegenden Zielen und Wertvorstellungen, das gemeinsame kulturelle Erbe und nicht zuletzt eine Verbundenheit des Geistes und der Herzen. Ohne den christlichen Glauben wird Europa die Seele fehlen. Wir Christen sind berufen, Sorge zu tragen für den Geist, der das künftige Europa eint und gestaltet. Dies ist eine große Verantwortung und Herausforderung, der wir uns über die Grenzen hinweg ernsthaft stellen wollen und müssen.

Die christlichen Werte sind also in den Texten von Johannes Paul II sehr präsent. Er ist nämlich überzeugt, dass es ohne Wertefundament und ohne Werte als Ziel der Bestrebungen und Bemühungen sehr schwierig, ja geradezu unmöglich wird, die Einheit Europas aufzubauen. Ohne Werte

⁵ Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 42.

wird es auch anderen Menschen nicht viel bieten können, die als Immigranten nach Europa kommen oder an die es sich als politische oder wirtschaftliche Gemeinschaft richtet. Ohne Werte ist die Zukunft unsicher.

DIE WÜRDE JEDER KULTUR UND NATIONALEN IDENTITÄT ABER KEIN NATIONALISMUS

Das ist ein weiteres großes Thema in der päpstlichen Lehre. Der Papst griff diese Frage oft auf und nicht nur allein im Zusammenhang mit Europa. Die Achtung jeder Kultur verband er mit dem Thema der Familie, der Grundzelle jeder menschlichen Gemeinschaft. So sagte er zum Beispiel bei der Neujahrsansprache an das Diplomatische Corps beim Heiligen Stuhl am 13.01. 1996 u.a.:

Die internationale Gemeinschaft versammelt nicht so sehr Staaten, sondern eher Völker, die sich aus Männern und Frauen mit individuellen und Kollektivgeschichten zusammensetzen. Es gilt ihre Rechte zu bestimmen und zu schützen. Wie in jeder Familie muss man jedoch auch ihre Komplexität und ihre Verbindungen mit gewissen Verpflichtungen aufzeigen.

Familiäre Beziehungen überschreiten rein funktionale Beziehungen und gewöhnliche Interessenverbindungen. Die Familie ist vielmehr von Natur aus eine Gemeinschaft, die auf gegenseitigem Vertrauen und echter Wertschätzung gründet. „In einer echten Familie herrscht kein Recht des Stärkeren; im Gegenteil den schwächeren Mitgliedern wird gerade wegen ihrer Schwäche doppelte Sorge und Hilfe zuteil“⁶. Anhand der Beziehungen in einer Familie beschrieb der Papst, was im internationalen Recht mit dem Begriff der „Gegenseitigkeit“ definiert wird. Das heißt, dass jedes Volk die Identität seiner Nachbarn akzeptieren sollte. Jede Nation sollte bereit sein, ihre menschliche, geistliche und materiellen Ressourcen zu teilen, um denen zu helfen, die ärmer sind als sie selbst.

Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang an das Jahr 1996 zu erinnern. Europa kam damals aus dem langen und schmerzlichen Balkankonflikt, aus dem zwei neue Völker hervorgingen – Bosnien und Herzegowina, die jedoch nach wie vor noch schwach und unsicher. Unterstützung und Hilfe brauchen. Auch die Situation in Nordirland hatte sich verbessert, doch dort war man ebenfalls nicht sicher, in welche Richtung die Wende gehen würde und ob sie auf Dauer Bestand habe. Deshalb weist der Papst darauf hin, dass begonnene Friedensprozesse nur positive Ergebnisse bringen, wenn das Miteinander zwischen den Menschen und Völkern auf dem Prinzip der „Gegenseitigkeit“ gründet.

⁶ Cfr. Johannes Paul II. *Botschaft an die UNO-Vollversammlung*, 5.10.1995, 14.

Bei dem Lob und der Betonung der Würde jedes Volkes und jeder Kultur warnte er zugleich vor dem Nationalismus. Wie hat er diesen beurteilt? Vor allem machte er darauf aufmerksam, dass der Nationalismus nichts gemeinsam hat mit echter Vaterlandsliebe, noch mit der Wertschätzung der eigenen Identität. Im Gegenteil, er wird von der Ablehnung des Anderen und seiner Andersartigkeit geprägt, um ihn leichter zu unterwerfen. In den radikalen Nationalismen sind alle Mittel erlaubt: „Erhöhung der eigenen Rasse, was dazu führt, dass das Volk sich mit einer bestimmten ethnischen Gruppe identifiziert; Übertreibung der Rolle des Staates, der für alle denken und entscheiden soll, Erzwingen eines einheitlichen Wirtschaftssystems, Eliminierung kultureller Verschiedenheit“⁷. Jede Form des Nationalismus zerstört die natürliche Solidarität unter den Völkern, verletzt den Sinn für Proportionen und zertritt das menschliche Einheitsprinzip. Europa, das auf Werten gründet, die zum großen Teil aus dem Evangelium kommen, kann ein solches Realitätsverständnis nicht akzeptieren. Europa sollte sich nach Meinung des Papstes für die Annahme aller Nationen, Rassen und Kulturen öffnen. Das ist eine große Herausforderung, der sich auch die Kirche zu stellen hat.

NICHT NOSTALGIE NACH DER VERGANGENHEIT SONDERN MISSION FÜR DIE ZUKUNFT

Es ist wahr, dass Johannes Paul II. das geistliche, wissenschaftliche oder kulturelle Erbe Europas mit großer Wertschätzung betrachtete. Dabei ist aber gleich zu betonen, dass er nie nostalgisch an ihre Vergangenheit dachte. Er schätzte die Werte, die Europa in das gesamte Menschheitserbe eingebracht hat, war aber keineswegs in der Tradition befangen und auf ein ausschließlich „europäisches“ Welt- oder Kirchenverständnis festgelegt. Er appellierte an die Bewahrung der Werte, die bei der Entstehung und Entwicklung Europas von Bedeutung waren und den europäischen Humanismus begründet haben. Dazu zählte er u.a.: die Würde der Person, die Heiligkeit des menschlichen Lebens, die zentrale Bedeutung der auf der Ehe basierenden Familie, die Wichtigkeit der Bildung, die Meinungs- und Religionsfreiheit, den Rechtsschutz für Einzelpersonen und Gruppen, die Zusammenarbeit aller für das Gemeinwohl, die Arbeit als persönliches und soziales Gut sowie die politische Macht als Dienst, der sich dem Gesetz und der Vernunft unterordnet und zugleich vom Personen- und Völkerrecht „eingeschränkt“ wird.

⁷ Johannes Paul II., *Neujahrsansprache an das Diplomatische Corps beim Heiligen Stuhl*, 13.01. 1996.

Papst Johannes Paul II. betonte in der Botschaft an die Teilnehmer des europäischen wissenschaftlichen Kongresses zum Thema „Europäische Verfassung“ die Notwendigkeit, die Würde des Menschen in jeder Situation anzuerkennen und zu schützen, ebenso das Recht auf Religionsfreiheit in drei Aspekten, dem individuellen, kollektiven und institutionellen. Nicht ohne Bedeutung war nach seiner Meinung die Frage der Annahme des Prinzips der Subsidiarität auf horizontaler und vertikaler Ebene und die Vision von sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen, die in einer echten Kultur und Ethik der Solidarität begründet sind. Eine wichtige Rolle erfüllt nach ihm das Geschichtsgedächtnis und Missionsbewusstsein Europas, das auch heute aufgerufen ist, die Lehre vom wahren Fortschritt weiterzugeben. Nur so kann Europa, wie der Papst meint, seinen Beitrag leisten zu einer auf Solidarität basierenden Globalisierung und zum Aufbau eines gerechten und dauerhaften Friedens im eigenen Territorium und auf der ganzen Welt. Es wird dabei die verschiedenen kulturellen Traditionen einbeziehen können und einen Humanismus schaffen, der die kreativen Talente jeder Person und die Solidarität aller Menschen achtet.

Was Johannes Paul II. gesagt hat, hat nichts mit einem nostalgischen Rückblick auf die Vergangenheit zu tun, ebenso wenig mit der Konzentration auf die Größe oder Schwierigkeiten der europäischen Kultur, es richtet sich vielmehr auf die Zukunft, auf andere Völker und Kulturen, denen Europa helfen kann, wenn es seine Werte, das Wertvollste, was es besitzt, mit ihnen teilt. Die Frage nach den Werten, die so oft in den Ansprachen vom Papst Benedikt XVI. vorkommt, bildete auch bei seinem Vorgänger Johannes Paul II. häufig ein wichtiges Thema. Beide europäischen Päpste waren sich bewusst, dass die Zukunft Europas nicht in seiner „Vergangenheit“, sondern im „Kommenden“ liegt. Europa sollte also – reich und stark durch seine christliche Vergangenheit – mutig in seine Zukunft blicken.

WOZU WIRD MAN EIN HEILIGER?

Wenn wir über Heilige sprechen, finden wir gewöhnlich zwei Begriffe: Seliger und Heiliger. Darf man also zwischen einer Selig- und Heiligsprechung ein Gleichheitszeichen setzen? Nein. Das lateinische Wort „beatificare“ bedeutet auszeichnen oder glücklich machen. Es ist also ein Akt der Anerkennung einer Person – eines Dieners bzw. einer Dienerin Gottes – als selig, das heißt mit besonderer Gnade beschenkt. Die Seligsprechung initiiert die öffentliche Verehrung und ist gewöhnlich die Vorstufe zur Heiligsprechung.

Der Selig- bzw. Heiligsprechung geht ein Kanonisationsprozess voraus, der erst 5 Jahre nach dem Tod der betreffenden Person beginnen darf. Es gibt jedoch Ausnahmen von dieser Regel, die nur der Papst erlauben kann. Wie in jedem Prozess, muss auch hier eine Person gefunden werden, die ihn beginnt und fördert. Es kann ein Laie oder Priester sein, aber auch eine Ordensgemeinschaft oder Pfarrgemeinde, eine Diözese oder irgendein Verein. Für die Durchführung des Prozesses wird ein Postulator ernannt, der alle Arbeiten zum Zweck der Heiligsprechung übernimmt. Er muss prüfen, ob die Voraussetzungen für den Beginn eines Kanonisationsverfahrens gegeben sind. 1) Als erstes hat er festzustellen, ob der Kandidat sich des Rufes der Heiligkeit (*fama sanctitatis*) erfreut, d.h. dass die Menschen in ihm einen zukünftigen Heiligen sehen, dass er den Märtyrertod erlitten hat oder zu erkennen ist, dass er die Tugenden in seinem Leben in heroischer Weise ausgeübt hat; 2) Als nächste Voraussetzung ist zu beweisen, dass die zukünftige Heiligsprechung ein bedeutender Beitrag zur Entfaltung der Kirche und zur Verbreitung des Glaubens ist; 3) Weiter gilt es zu prüfen, ob Gott auf die Fürsprache der betreffenden Person eine besondere Gnade erteilt hat, z.B. ein Wunder; 4) Die letzte Voraussetzung für die Prozessöffnung ist der Nachweis, dass der Verstorbene eine private Verehrung erfährt, d.h. dass Menschen seine Fürsprache erbitten und sein Grab besuchen.

DIÖZESANVERFAHREN

Wenn die o.g. Voraussetzungen erfüllt sind und keine anderen Hindernisse bestehen, kann das Diözesanverfahren beginnen. Der Postulator richtet ein betreffendes Gesuch an den Bischof der Diözese, wo der Kandidat zur Ehre der Altäre gestorben ist. Dabei legt er dessen Lebenslauf und zuvor gesammelte Informationen über sein Wirken vor. Er muss auch eine Liste von Zeugen zusammenstellen, die beim Prozess aussagen werden. Er kann auch Personen, die den betreffenden Kandidaten gekannt haben, um schriftliche Aufzeichnungen ihrer Erinnerungen ersuchen.

Dann beginnt die erste Etappe des Seligsprechungsprozesses, das sogenannte „Diözesanverfahren“. Mit diesem Moment erhält der betreffende Kandidat den Titel *Diener Gottes*. Es beginnt eine sehr detaillierte Prüfung seines Leben und Wirkens. Seine Schriften und alle ihn betreffenden Dokumente werden einer gründlichen Analyse unterzogen. Auch die Zeugen werden vernommen, oft sind es Personen aus der nächsten Umgebung – Familienangehörige, Freunde, Mitarbeiter und andere, die eine längere Zeit mit ihm in Kontakt waren. All das geschieht, um den evtl. Heiligen

bestmöglich kennenzulernen. Nach Abschluss des Diözesanverfahrens werden alle Dokumente der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse übergeben.

KONGREGATION FÜR DIE SELIG- UND HEILIGSPRECHUNGSPROZESSE

Die vatikanische Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse (lat: *Congregatio de Causis Sanctorum*) besteht seit 1588 und wurde von Papst Sixtus V. ins Leben gerufen. Sie erteilt die Genehmigung zur Eröffnung des Kanonisationsprozesses, beaufsichtigt seinen Verlauf und bestätigt den Postulator. Sie legt auch alle Bedingungen fest, die während der Prozessdauer erfüllt werden müssen. Alle Dokumente gehen an die Kongregation, die ihre Gültigkeit bestätigt. Aus dem zugesandten Material wird unter der Leitung eines sog. *Relators* eine sog. *Positio* vorbereitet, d.h. eine umfassende Arbeit über das Leben und die Tugenden bzw. das Martyrium des Dieners Gottes. Die *Positio* wird dann einer eingehenden Beurteilung durch sog. *Konsultoren* bzw. Gutachter (Theologen, Historiker und Kardinäle) unterzogen. Wenn diese bei allen positiv ausfällt, gibt der *Präfekt* der Kongregation dem Heiligen Vater darüber einen schriftlichen Bericht. Der Papst erlässt dann ein *Dekret* über die heroischen Tugenden oder über das Martyrium.

Das Dekret bezieht sich auf die Verdienste des Dieners Gottes und erinnert an seinen Lebenslauf, besonders an seine Sendung in der Kirche und seinen Weg zur Heiligkeit. Es schließt mit der Bestätigung der heroischen Tugenden (oder des Martyriums). Zur Seligsprechung bedarf es der Approbation wenigstens eines Wunders auf die Fürsprache des Dieners Gottes. Meistens handelt es sich um eine wunderbare Heilung von einer schweren Krankheit. Die Heilung muss schnell, dauerhaft und auf die Fürsprache des Dieners Gottes erfolgt sein. Dabei ist wichtig, dass ihre Schnelle und Dauerhaftigkeit wissenschaftlich nicht zu erklären sind.

Danach folgt die Seligsprechungsfeier, wobei der Diener Gottes den Titel einen Seligen erhält. Er kann nun öffentlich verehrt werden, aber nur in bestimmten Gebieten z.B. in einer Stadt, Diözese, oder auf Landesebene.

Zur Heiligsprechung wird ein zweites von der Kirche bestätigtes Wunder verlangt, das nach der Seligsprechung auf die Fürbitte des betreffenden Seligen geschieht. Daraufhin spricht der Papst diese Person heilig. Von da an betet die ganze Kirche zu ihr. Man kann ihr Heiligtümer weihen und sie in die Liturgie einbeziehen. Die erste offizielle Heiligsprechung in der Kirche betraf Bischof Ulrich von Augsburg. Sie fand 993 statt.

DER PAPST ALS ORGANIST AN DER ORGEL DES EUROPAS.

Warum spricht die Kirche Personen heilig? Was bringen die Heiligen in unser Leben? Haben sie Einfluss auf den Lauf der Welt? Was können wir von ihnen lernen? Was lehrt Johannes Paul II. die Europäer? Was hilft uns, den Reichtum unserer Identität im Kontext der Globalisierung, der Begegnung verschiedener Kulturen und Migration zu leben und zu schätzen? Kann man sagen, dass die Heiligen nichts wesentlich Neues ins Leben der Lebenden bringen? Jeder von uns muss sein Leben selbst leben. Jeder muss auch persönlich Entscheidungen treffen und für seine Wahlen oder deren Unterlassung Verantwortung übernehmen. Was die Heiligen – in unserem Fall Johannes Paul II. – uns jedoch bringen, ergibt sich aus dem Niveau ihres Beispiels. Sie zeigen, dass es möglich ist, gute und kluge Entscheidungen zu treffen und dabei zu bleiben, dass der Mensch trotz Schwierigkeiten und vieler mehr oder weniger ungünstiger Ereignisse am Guten festhalten, großherzig und tapfer sein kann. Die Heiligen zeigen, dass ein Mensch sehr viel schaffen, große und mutige Taten vollbringen kann. Er kann lieben, beherzt sein, den Nächsten dienen, gut beraten, verzeihen und sich für andere öffnen. Jeder Heilige ist ein Beispiel für menschliche Genialität.

Ich denke, dass meine Ausführungen zum Thema der Heiligen durch den Bezug auf die Aussagen von Papst Benedikt XVI. in Regensburg noch klarer werden. Man kann also sagen, dass die Heiligen besondere Künstler sind, Lebenskünstler. Sie sind Virtuosen, die auf Instrumenten spielen, die das Leben ihnen zur Verfügung stellt. Sie sind gleichsam große Organisten, die auf den Orgeln ihres Herzens und ihrer Vernunft, ihrer Geschichte und Kultur spielen. Aus jedem Instrument holen sie besondere Töne heraus, die zusammen klingen und vollkommen miteinander harmonieren.

Papst Johannes Paul II. war meiner Meinung nach ein solcher Organist. Sein Leben war ein großes Instrument, ähnlich wie die ganze europäische Kultur für ihn ein Instrument bildete mit dem Reichtum ihrer Traditionen, verschiedener kultureller und spiritueller Prägungen sowie vieler Nuancen der Geschichte. Er wollte und konnte sie alle richtig werten, achtete keine gering, schob keine beiseite. Er bemühte sich darum, den Reichtum der europäischen Kultur in ihrer Stimmenvielfalt erklingen zu lassen. Dies sollte der Weiterentwicklung Europas dienen und zur Bereicherung der ganzen Welt beitragen.

JOHN PAUL II NEW EUROPEAN BLESSED AND A GUIDEPOST FOR EUROPE

Summary

The author commences with Benedict XVI's text, given on September 13, 2006 during the blessing of the basilica's organ, "Unserer Lieben Frau zur Alten Kapele", in Regensburg. The Pope stated that the organ is the king of musical instruments because it is the only instrument that can capture all the voices of creation.

Coming from that perspective, the author looks at John Paul II as a great organ player who knew how to "play" the organ of spiritual and cultural treasures of Europe. He did this by pronouncing new patrons of Europe such as Saints Cyril and Methodius, St. Bridget, St. Catherine and St. Teresa Benedicta of the Cross. Through his long pontificate, John Paul II called all inhabitants of this continent to breathe with "both lungs", i.e. East and West, drawing from the treasures of one and the other "parts" of Europe. At the same time, he stressed the need for solidarity and help for those in need, highlighting that the "poor" does not necessarily mean someone without goods, but rather suffering temporarily from a shortage of goods. In his view, solidarity was the expression of love that is the most desired and awaited for the further spiritual development of Europe. It is also essential for sharing achievements with others.

John Paul II also underscored the need for positive enrichment of national identity for people living in this territory. At the same time, he admonished negative expressions of nationalism; which always resulted in negative outcome for Europe. Likewise, he encouraged that Europe and its citizens do not look into the past with nostalgia, in the direction of its past greatness, but bravely look into the future, undertaking the mission of sharing achievements and learning from others.

These and other statements describe John Paul II's attitude and essence as a holy artist, who performed on grand and beautiful "organs" of European identity, uncovering the scale of tones, as the time and need arose, creating a beautiful composition.